

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Chlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

Das Gericht.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und raunt's geheimnisvoll,
Man flüstert: „Ist's denn möglich?“,
Die Antwort ist: „Ja wohl!“

Das hört man in den Lauben
Der Matte, Unterstadt,
Ganz ohne Telephone
Und Radio-Apparat.
Die Aareellen tragen's
In's Kirchenfeld geschwind,
Von wo 's zum Mattenhofe
Hinter weht der Wind.
Dann zieht's mit Nebelschwaden
Die Länggass in die Höh,
Kommt bis zum Wubenberg
Und bis zum Trampalaiz.
Gewaltig angeschwollen
Wälzt's sich die Marktgaß rein,
Fährt durch die Kornhausbrücke
Hinaus in Breitenrain.
Dort hat's schon ungeheurig
Gewechselt Form und Bild,
Rollt durch den Spittelacker
Und Aarestden wild.
Zur Nydeggerbrücke kommt es
Ganz eilig angerannt,
Wird dort als alte Wäre
Von niemand mehr erkannt.
Es drängt ins Chlapperläubli,
Verliert sein Quint'chen Zeit,
Und präsentiert sich dorten
Als letzte Neuigkeit.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und raunt's geheimnisvoll,
Man flüstert: „Ist es möglich?“
Die Antwort ist: „Ja wohl!“

u. f. f.

Chlapperchlangli.

Sa, üßi Chlyne!

Letztthin sy mer amenen Abe zämeghodet,
myni Chind und ig. Duffe het es gschtru-
buuffet und isch chalt gi; und da hei mer
üßi Wohnstube erscht rächt gmuetlich und hei-
melig gfunde. Ds Näschtbölch isch scho im
Bett gi und het so ruebig gschnüüflet, es
hätt ihm niemer agleh, daß es eim der ganz
Tag im Kate het. Mer hei no geng wohl
gläbt amene Müschterli, won is die Chlynni
der sälb Tag gleisthet het. Es chunt da hin
und wieder e Husierer mit Bläware, i glouben
es syg en Ungar — e fründtliche Ma, i
chouffen ihm, weni cha, gäng öppis ab; dā
isch ömel cho... und chuun het er sy Chram
abgschüttelt, het das chlyne Sedeli (das het
natürlich ds Näsi wieder zoorberscht gha) scho
nes chlyns Drahtschöbli i de Händen ume trät
u het grüest: „Das chouffen i!“ Das isch
eso gleitig gange, das mes nid het chönne
hinderha — i gloubte der Husierer het e chly
nachgehulfe; item, i ha nid anders chönne, we-
der zahle. Aber toube bini gi... Beni de
es Chörbli hätt welle chouffe, de sicher nid
es drahtigs! I ha o no chly a my Ma
dänkt: i ha gschredet, er syg de o nid grad
zfriede mit dem Chouf. Wos dā vernoh het,
het er byggscht nume glachet — und eso isch
es cho, daß mer a dām Abe no so herrlich
gläbt hei a dām Müschterli. Das Chörbeli
isch uf em Tisch gschände und jedes het öppe
ghulfe ratiburgere, was me mit chönt mache.
Der gschöndsch Vorachlag isch gi, mit tüeje de
a der Nschtere mit Wüsch usposchteren und
em Sedeli d'Nschtereier dry.

Es isch mer du doch afe worde, es tüeje
jehe; drum hani myr Tischete z'verschtah gäh,
sie heigen ömel ou allerlei gmaacht, wo sie chly
syge gi. „Ist o? Ist o?“ tönts vo allne
Syte. „Das will i meine!“ sägeni. „So erzell
e chly!“ chönt ds Tüdi. „Wart nume, mit
dir sahni grad a!“ dräueni.

Alli sy chly nacher zue mer zue grütscht
und i ha dene glänzigen Augli agseh, es het
sch es jedes druf gfreut, zvernäh, was äs
öppe bosget heig.

„Ja, ja, Tüdi, du heisch mer einisch e schöni
Sach agreifet, wo d'öppe drüjährig gi bißch.
Einisch im Summer, da hani di über die
heißschti Mittagszyt z'schläfe gleit, da chunt
mer i Sinn, i der Chammere wär es so schön
chüel u gar fener Kleuge, i chönt d's Bettli
dert uffschelle über Tag. I has gmaacht u du
heisch fein gschläfe. Woni du schpeter a ds Zyt
gluegt ha, isch es mer gi, es syg öppis nid
rächt, eso lang heigisch du süsch nie gschläfe.
I chume cho luege, und was gsehni da? Du
bisch im Bettli gschände u heisch drngseh...
I ha uf em obere Ofetritt es Chörbli mit
Eier gha u ha d's Bettli juchst i sälben
Egge gschüttelt. Jek heisch du eis Ei um ds
andere töht gha — der Näschte cha me sch
dänke.“ Alli hei die Tilbe usglaht, am lü-
tschte der Nöbi. „Säb di nume schtill, du
Gali, jek chunsch du dra!“

„Ja, ja, Nöbeli, du heisch als chly einisch
o meh Glid gha als Verstant! Der Papa
het di einisch, woner e blunders guete Ruun
gha het, usen Dse gschüttelt, het d'Armen us-
breitet und grüest: Nöbeli, chum! Das heisch
du dir nid zweimal la säge; eis über ds ander-
mal bißch du em Papa i d'Arme gflöge, bis
i zum Tee grüest ha — da het di der Papa
natürlich abgschüttelt und mir sy alli ga Zoierei
näh. Mir hei denn no i der Chuchi gässe und
sy nachem Zoierei e chly blybe hödlen und hei
mit em Grosnüetti tamptet, wo dennzumal
no gläbt het. Da — uf eismal ghört me ne
Tätsch... und druf es schuderhasts Gmöögg.
Mer sy natürlich sofort gschprunge ga luege,
es gäbi; aber mer sy scho z'schpät cho. Du
bisch am Bode gläge... i ha di hurti uf-
geschüttelt und ha gluegt, ob no alles ganz
syg a der. Das isch du gottlob gi; numen
uf der Schtine hets e grohi Püle ggäh trotz
em Feustlyberdrustücke. Dir het das Schpiel
vorhär mit em Papa eso guet gfallt, daß de
du bißch ga probiere, obs allei nid o gang.“

Der Nöbi het sch es gmeint ob der Lei-
schtig us syr Chinderzyt. Jek isch mer vom
Flöri öppis i Sinn cho. „Du, Flöri“, sägeni,
„du bißch scho als chly e Schläbse gi. I
ha einisch Depfelgongstüre gmaacht und ha se i de
Glesli unten i Chuchschafft gschüttelt für se de
am andere Tag zuebinde. Amene jede vonech
hani e tolli Schmitte gmaacht und nachhär syner
i d'Wohnschtube gange. I bi müed gi und
ha öppis asah läse, und dir heit gfatterlet.
Einisch woni usfluege, säht ds Flöri. — Pürschli,
wo isch ds Flöri? frageni. — Mir wüßes nid!
— I bi ufgeschände für zuege wo de sygisch.
Herrjeh, was heisch du für ne Sach agschüttelt
gha i der Chuchi! Du bißch vorem offene
Chuchschafft gschanden und heisch mit beidne
Händli i der Konfitüren ume grüert. Du heisch
drngseh: ds Gschitli, ds Schürzli, d'Schuehli,
der Boden und no d'Saar sy verchaaet gi,
i ha nid rächt gwüht wo agryffe. I ha ne
lute Gdich usglaht, da isch natürlich die ganz
Husaltig cho z'trabe; alles het gluegt und
glachet. Numen i ha nid glachet: i ha mer
vorgnoh, di ghörig z'erbrätsche; aber jek bißch
mer no z'drätsigs gi. Wo de ändlech fräsch
agleit und gwäßen und gstrählt bißch gi,

het jek my Tüdi o gleit gha, und i has
bimene Beruys la blybe.“ Ds Flöri het das
Züüg nid grad gärn ghört, aber jek... we
mer halt grad das isch i Sinn cho!“

„Mammi, weiß vo mir o öppis?“ seit
der groß Ötti. „D dänkt wohl weis i vo
dir o öppis, du große Gschtabi. Du bißch no
nid jährig gi, heisch scho alles besser wölle
wüßen als die Großen und heisch e wüschti
Moden agfange. We me di ufs Häfeli gseht
het, so heisch du gfunde, das chönt men als
Zylinder bruuche — du bißch alben öb me
rächt dra dänkt het, am Bode gässen und heisch
das Häfeli als Huet bruucht. Wenn mer denn
scho ne Photoapparat hätte gha, so hätte mer
di ganz sicher dāwäg abgnoh. Mi het di sei
e chly müeje hüette, daß es nid Dummheite
ggäh het. — So — bißch z'friede?“

Myni Pürsch hei du no z'längem und
z'breitem wölle erlase, weles vo ihne gschö-
schte Müschterli verüebet heig — es hätt du
bald z'ghäre ggäh. „So, aber jek i d'Zädere,
und daß sofort Rueh isch!“ Mit dene Worte
hani die ufgegrete Gmüeter zur Rueh bracht,
und i de Bett hani nume no nes Chyrl
ghört chüschle. E. Sch.

Blueschbummel!

Wägem wüschte Wätter isch e zitlang d'Wi-
geischerig für e Blueschbummel abgflauet. Demel
am letschte Sunntig wäre mer ghörig verrägnel
worde. Wo mei mer eigetlich o gi? Mit dem
Schpaz chönne mer nid uf e Gurte, süsch flüet
er is am Wend no derbo. — Aber mier chönnte
am 14. Mai (Samschig) nach em z'Mittag uf
em Chornhusplatz z'Wärn d's Zwösi bähni näh
und bis Zittige fahre, derna es gmüezlichs Bum-
meli mache, im Brunnehof öppis z'Wieri picke,
Caffee, Tee, es Glesli Wi oder Bier hei si ja
gäng uf Lager, de über Bollige oder Deißwil
wieder hei. Dermit hätti mer guet Zit, e paar
gfreuti Schtündli mitenandere z'berläbe und es
chänte alli o rächtzigtig wieder hei. Wär also
wott mitcho, mösch's dem Verlag vom Chlapper-
läubli, Neuegass 9, (Tel. B. 33.79) bis am
Mittwache Abe mitteile. Alli Löubeler si hätzlich
iglahe, d'Frau Behrbi, d'Frau Wäse, d'Frau
Breneli, E. W.-M., G. S.-Z, E. Sch., der Schpaz,
d'Chlapperchlang, d's Zwanzgi, hunders d'Hans-
simamma, der Heregagger, kurz alli, wo Freund
hei, mit z'cho.

Humoristisches.

Im Zoologischen.

Hänschen: „D, sieh mal, Mutti, der Affe
sieht genau so aus wie Onkel Theodor!“ —
Mutter: „Aber Hänschen, so was sagt man
aber doch nicht.“ Hänschen: „Ach was,
Mutti, der Affe versteht das ja doch nicht!“

Gut ausgewählt.

Der Herr Professor hat eine hochinteressante
Vorlesung über das menschliche Gehirn gehalten,
wo er besondere Betonung auf die Tatsache
legte, daß das männliche Gehirn ein weit grö-
ßeres Gewicht aufweise, als das weibliche. Sar-
lastisch lächelnd wendet er sich mit der Frage
an die ihm zunächst sitzende Studentin:

„Was läßt sich ohne weiteres aus dem
kleinen Volumen des weiblichen Gehirns folgern,
Fräulein Schneider?“

Worauf Fräulein Schneider prompt er-
widert: „Daß es bei dem menschlichen Ge-
hirn nicht auf die Quantität, sondern auf die
Qualität ankommt, Herr Professor!“